

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1901)  
**Heft:** 27

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:  
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

||| Erscheint jeden Freitag |||

Verlag und Expedition:  
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

## Schulfragen.

Das grosse Ereignis in Frankreich ist die endgültige Annahme des Vereinsgesetzes. Der Senat hatte grosse Eile, die Beratung desselben zu Ende zu bringen. Er hielt eine Sitzung in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni; in der Morgenfrühe des Sonntag wurde das Gesetz mit 173 gegen 99 Stimmen gutgeheissen. Dasselbe ging dann zur Begleichung der Differenzen an die Deputiertenkammer zurück, die ihrerseits am 28. Juni dem Gesetze in der vom Senat ihm gegebenen Fassung mit 313 gegen 259 Stimmen beitrug. Dienstag, den 2. Juli, wurde dasselbe vom Ministerpräsidenten publiziert mitsamt den Verordnungen betreffend Anmeldung der noch nicht autorisierten Genossenschaften. Welche geistliche Kongregationen werden zugelassen? Das ist die grosse Frage. Eines ist sicher: das Gesetz ist in erster Linie gemacht, um den geistlichen Männerkongregationen den Unterricht zu entwinden, insbesondere die Mittelschulen. Es ist früher einmal ausgeführt worden, mit welcher zäher Beharrlichkeit die französischen Katholiken gegenüber dem von der Revolution geschaffenen Unterrichtsmonopol des Staates die Freiheit des Unterrichtes verlangten und endlich auch erlangten, zuerst für den Primarunterricht, dann für die Mittelschulen, endlich auch für die Universitätsbildung. Die Früchte waren vortrefflich, sowohl für das Schulwesen durch den Wettbewerb zwischen Staatsschulen und freien Schulen, als auch für die Hebung des religiösen Lebens in Frankreich, besonders in den gebildeten Klassen. Das Offizierskorps zählte in seinen Reihen immer mehr gläubige, praktizierende Katholiken. Die katholischen Universitäten brachten eine grosse wissenschaftliche Regsamkeit. Die Logenmänner bekamen grosse Angst, Frankreich, das sie seit einem Jahrhundert so fest umklammert haben, möchte sich frei machen; daher kamen die Gegenstösse gegen die Unterrichtsfreiheit: das Ferrysche Schulgesetz entchristlichte die Volksschule, die katholischen Universitäten verloren das Recht der Promotion; die Dekrete Grevys versuchten die Kongregationen von den Gymnasien wegzudrängen, aber ohne nachhaltigen Erfolg: jetzt soll das Vereinsgesetz von Waldeck-Rousseau das Werk vollenden, die kirchlichen Organe vom Lehramte fernhalten, die Schule vollständig in den Bann des theoretisch unwahren und praktisch destruktiven Liberalismus bringen.

Eine ganz ähnliche Erscheinung haben wir in Oesterreich. Seit den auf Zerstörung des Volksglaubens hinzielenden Unterrichtsbestrebungen in der Regierungszeit Josephs II. hat Oesterreich sich trotz der überwiegend katholischen Ge-

sinnung seiner Völker nie mehr ganz emporgerungen. Von 1848 bis 1866 wurde freilich auch hier an der Erneuerung des katholischen Lebens mit Eifer gearbeitet, allein nun kam das Schulgesetz von 1868 mit der interkonfessionellen Schule, mit den im Geiste eines Dittes geleiteten Lehrerbildungsanstalten, aus denen die heute zu überwiegend ungläubige und christusfeindliche Lehrerschaft hervorgegangen ist. Die Bemühungen im Reichstag, sei es für die ganze Monarchie, sei es für einzelne Kronländer eine Abänderung dieses Gesetzes zu erlangen, scheiterten am Ueberwiegen der liberalen Volksvertreter und am Mangel an Einigkeit unter den Katholiken selbst. Nun bildete sich der katholische Schulverein mit dem Zwecke, an allen katholischen Orten wenigstens die Schulleitung in katholische Hände zu bringen. Der Verein zählt heute über 40,000 Mitglieder; in den letzten Pfingstfeiertagen hielt er zu Wien seine Jahresversammlung ab, bei welchem Anlasse der Tronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, und zwar im Einverständnisse mit dem Kaiser, das Protektorat über den Verein übernahm und dessen Bestrebungen offen lobte. Der Wuttschrei, welcher wegen dieser Tatsache durch die gesamte liberale Presse in und ausser Oesterreich ging, beweist, dass schon durch die blosser Aussicht, es möchte an der interkonfessionellen, tatsächlich religionsfeindlichen Schule etwas gerüttelt werden, die jene Presse dirigierende Freimaurerei sich in ihren vitalsten Interessen bedroht glaubt. Man wollte mit Gewalt den Kaiser dazu veranlassen, dem Kronprinzen seine Missbilligung auszudrücken; man hat es nicht zu Stande gebracht.

Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit an den Sturm, der in Preussen sich erhob, als Minister von Zedlitz vor einigen Jahren seinen Gesetzesentwurf einbrachte, welcher den konfessionellen Charakter der Schule besser wahren sollte. Kaiser Wilhelm wagte es nicht, dem Sturme zu trotzen; er liess den Entwurf zurückziehen.

Das Ziel ist überall dasselbe und die treibenden Kräfte sind dieselben. In Leipzig ist jüngst eine Schrift erschienen: «Die Papstkirche und die Freimaurerei. Eine freimaurerische Antwort auf die päpstliche Encyklika.» Sie legt das Programm der Freimaurerei dar. Der zweite Punkt desselben lautet nach der Wiedergabe eines hiesigen Blattes:

Völlige Trennung der Kirche von der Schule. Den Geistlichen ist jede Einmischung in die Schule zu entziehen; sie sind auszuschliessen von den Lehrstellen, vom Ortsschulrat, von der Schulinspektion. Religiöse Orden, weibliche wie männliche, sind von den Lehrstellen zu entfernen, wo es geht, und wo es vorderhand nicht geht, ist ihnen der Zutritt möglichst zu erschweren. Sämtliche Schulen müssen in die

Hände freisinniger Lehrkräfte kommen, die mit der Geistlichkeit keinen Verkehr haben.

Ein dritter Punkt lautet: Abschaffung jedes Religionsunterrichtes. In erster Linie ist jeder Religionsunterricht abzuschaffen. Der Religionsunterricht trägt sittliche Verwirrung in die jungen Gemüter und ballt Nebelmassen um die kindliche Intelligenz zusammen. Der Religionsunterricht korrumpiert. Daher konfessionslose Schule, konfessionslose Bücher, keine biblische Geschichte mehr und keine grundsätzlich religiösen Lehrer. Dieses Programm, wenn auch hier in einer Privatarbeit entwickelt, lässt sich in vielen Tatsachen und offiziellen Aeusserungen wiederfinden. Es deckt sich mit dem Schulprogramm von Dittes, es wird gepredigt im offiziellen Organ der italienischen Freimaurerei; es ergibt sich aus dem frenetischen Beifall, mit dem die französischen Logen das Werk Waldeck-Rousseaus begrüßen, nachdem sie selbst dasselbe veranlasst haben.

Es ist gut, diese Sachen im Gedächtnis zu behalten, wenn wir lesen, dass die Jahresversammlung der **schweizer. Freimaurer in Bern** letzte Woche die Bundessubvention der Volksschule begrüsst und auf ihr Programm genommen haben. Aus uneigennütziger Liebe zu den armen, schwachbesoldeten Schulmeistern und Lehrschwestern in den katholischen Bergkantonen ist es sicherlich nicht geschehen.

Welch anderes Schauspiel bieten da Belgien und Holland mit ihren wahrhaft freisinnigen Schulgesetzen, wo katholische Privatschulen der gleichen Freiheiten und Rechte sich erfreuen, wie öffentliche Schulen, ja, wie in letzterem Lande, auch Anteil haben können an den Staatsleistungen, ohne einer Bevormundung unterworfen zu sein. Aber die Holländer sind eben so nüchtern und vernünftig, dass sie die Freiheit nicht bei denen suchen, die sie stets im Munde führen, sie aber nur darein setzen, ihren eigenen Unglauben auch andern aufzuzwingen. Und doch wird niemand behaupten, dass Belgien und Holland in Kultur, der geistigen und materiellen, zurückgeblieben seien. F. S.

### S. Paulus, Doctor gentium, praedicator veritatis in universo mundo.

Wenn der hl. Paulus mit seinen Ermahnungen zum christlichen Leben ein hohes und weites Gebäude der Gottseligkeit aufrichten wollte, so hat der weise Baumeister nicht vergessen, dafür zuerst ein ebenso weites und starkes Fundament zu legen, im *Glauben*, der ja von den Vätern in Trient ausdrücklich als «das Fundament aller Gerechtigkeit» bezeichnet worden ist. Den Glauben hatte er gepredigt, als er nach Tesselonich gekommen war, und dann Timotheus dorthin gesendet, um zu erfahren, wie es um den Glauben jener Gemeinde stehe; *ad cognoscendam fidem vestram*, wohl wissend, dass es der Versucher hauptsächlich auf den Glauben abgesehen habe: *ne forte tentaverit vos is, qui tentat*, und dass so die ganze Arbeit und Frucht seines Apostolates vereitelt werden könnte: *et inanis fiat labor noster*. So will denn «der Prediger der Wahrheit, der Lehrer der Völker» auch in seinem Briefe die junge Christengemeinde, die sich eben aus dem Heidentum gebildet hatte, vor allem im Glauben erhalten und bestärken, indem er sie an einige Hauptpunkte der christlichen Offenbarung erinnert, und zwar 1. an die

Lehre von dem einen und dreieinigen Gott. *Ihr habt Euch weggewendet von den Götzen, zu dienen dem lebendigen und wahren Gotte; er kennt und prüft unsere Herzen, ist Zeuge für alles, was wir tun und getan haben; sein Wille ist unsere Heiligung*, er ist ein *Rächer* für die Sünden, aber auch *getreu* in seinen Verheissungen, der Spender aller Gnaden und Wohltaten, für alles müssen wir ihm *danken*, aber auch alles von ihm *erbitten*. Der Apostel vergisst auch nicht, ausdrücklich die Namen der drei göttlichen Personen zu nennen, so oft den *Vater* und ebenso oft *seinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus*, auch wiederholt und mit lieblichen Benennungen den *hl. Geist*: *Unsere Predigt bei Euch war in der Kraft und im hl. Geiste; und Ihr habt das Wort angenommen in vieler Trübsal aber in der Freude des hl. Geistes; und weil uns Gott nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit berufen hat, deshalb hat er auch den hl. Geist in uns gegeben*, damit Seele und Leib Tempel seien des hl. Geistes. Hören wir

2. die Zeugnisse für die göttliche Offenbarung. Unsere Religion und unsere Predigt enthält keine Irrtümer und keine falschen Lehren: *exhortatio nostra non de errore*, keine leichtfertigen und zur Sinnlichkeit verlockenden Grundsätze: *neque de immunditia*, besteht nicht in Lust und Trug, in Scheingründen und Redekünsten: *neque in dolo*. Was wir Euch verkündet haben, ist das *Evangelium Dei*, wie es immer genannt wird, *verbum auditus Dei*, das Wort, das wir von Gott gehört und empfangen haben, und *Ihr habt es angenommen, nicht als Wort der Menschen, sondern als das, was es wirklich ist, als Gottes Wort*. Auch die *Vorschriften*, die ich für das christliche Leben erteilte, habe ich Euch im Auftrage und im Namen Jesu gegeben: *Scitis, quae praecepta dederim vobis per Dominum Jesum, und wer nicht darauf achtet, der verachtet nicht den Menschen, sondern Gott*. Und auf welche Weise wird den Menschen die göttliche Offenbarung vermittelt?

Wie aus dem Gesagten und dem Folgenden erhellt, nicht zunächst durch Bücher und Schriften, sondern durch das lebendige Wort, durch die Diener der Kirche. *Uns ist von Gott das Evangelium anvertraut worden*, wir waren gekommen, um Euch das *Evangelium Gottes* zu verkünden, und dann haben wir *Timotheus* gesendet, denn auch er ist ein Diener Gottes für das *Evangelium Christi* — um Euch im Glauben zu ermahnen und zu bestärken, und wir wünschen und beten, dass wir *nochmals Euer Antlitz sehen*, um zu ergänzen und zu vollenden, was etwa *Eurem Glauben noch fehlt*, auch ermahnen wir Euch, dass *Ihr jene ehret und liebet, die bei Euch arbeiten, Euere Lehrer und Vorsteher sind im Herrn*.

Vom hl. Paulus erfahren wir auch, wer am meisten die Predigt und die Ausbreitung des Evangeliums zu hindern bemüht war — und wie damals, so heute noch — *impedivit nos Satans; Iudaei prohibentes nos gentibus loqui*, und diese Juden sind wohl nirgends so treffend und so ernst gezeichnet, wie es der Apostel mit zwei einzigen Versen getan hat. Ap. 2. V. 15 u. 16. Doch hat er noch schöner geschrieben

3. von der Gnade, er, «das Gefäss der Auserwählung», das Meisterwerk der göttlichen Gnade. *Gott hat Euch berufen; er wirkt in Euch, die Ihr geglaubt habt; er hat Euch berufen zu seinem Reiche der Kirche und zu seiner Herrlichkeit im Himmel; er ist getreu und wird sein Werk vollenden. Wir danken Gott immerdar für Euch alle, kennend Euere Auserwählung, gedenkend Eueres werktätigen Glaubens,*

*Euerer Liebe und Geduld; und wir beten, und auch Ihr sollt beten, dass der Herr Euere Liebe vermehre und Euere Herzen in der Heiligkeit bestärke bis zur Ankunft des Herrn.* Die Auserwählung, von welcher der Apostel spricht, ist also keine absolute und unabänderliche und hat zur Voraussetzung die Bekehrung, den Glauben, die Liebe, die Geduld, mit einem Worte: die treue und beständige Mitwirkung von Seite des Menschen. Und wollen wir noch das Wesen der heiligmachenden Gnade kennen lernen, so schildert der hl. Paulus ihre Schönheit und Lieblichkeit und Wirksamkeit mit dem Bilde des Lichtes und des Tages im Gegensatz zur Finsternis und Nacht der Sünde *Ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages, nicht der Nacht und der Finsternis.* Und weil mit der Gnade auch die drei göttlichen Tugenden der Seele als neue übernatürliche Kräfte eingegossen worden sind, so werden diese ebenso passend als unsere geistliche Waffenrüstung bezeichnet: *induti lorica[m] fidei et charitatis et galeam spem salutis.*

4. Der Urheber aller Gnaden ist Christus; Christus war die ganze Weisheit und das ganze Leben des Apostels; was Wunder also, wenn er auch in unserem Briefe ein herrliches Zeugnis niederschrieb von Christus, von seinem Tode und seinem Erlösungswerke, von seiner Auferstehung und seiner Verherrlichung am Tage des Gerichtes? *Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, dass wir leben mit ihm,* jetzt in der Gnade und einst in der Herrlichkeit; *Jesus, der Sohn Gottes, hat uns vom zukünftigen Zorne, von der ewigen Strafe, erlöst; ihn, den Gott von den Toten auferweckt hat, erwarten wir vom Himmel herab; kommen wird unser Herr Jesus Christus mit allen seinen Heiligen.* Und zum Zeichen, dass dieser letzte Gedanke den Apostel ganz beherrschte und auch die Herzen der Gläubigen ganz beherrschen soll, wird in jedem der fünf Kapitel die Ankunft des Herrn genannt, ausführlich aber im vierten Kapitel; dasselbe liefert einen kostbaren Beitrag zum Traktat: *de Deo Consummatore*; da findet der Dogmatiker eine klassische Stelle voll Glanz und Grossartigkeit über die Ankunft des Herrn und die Auferstehung der Toten und zugleich Gedanken von solcher Lieblichkeit, dass die heilige Kirche immer noch damit die Gläubigen trösten kann, wenn sie bei der Leiche und am Grabe lieber Angehöriger und Freunde weinen und trauern *itaque consolamini invicem in verbis istis.*

5. Wie heissen denn diese Worte? Was ist der Tod für die Christen? Nur ein Schlaf, und ebenso leicht werden wir einst aus dem Grabe auferstehen, wie wir jetzt am morgen von unserem Lager uns erheben. *Wir wollen aber, Brüder, Euch nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, dass Ihr nicht betrübt seid, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben.* Und worauf gründet sich diese Hoffnung, welche Bürgschaft haben wir für die Auferstehung der Toten? Keine geringere, als das ganze Erlösungswerk, als die Auferstehung des Herrn, *denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch diejenigen, die in Jesu entschlafen sind, im Glauben und in der Liebe des Herrn mit ihm herbeiführen zu einem neuen ewigen Leben, zur gemeinsamen Herrlichkeit und Glückseligkeit.* Und wie geht es denen, welche der jüngste Tag noch unter den Lebenden treffen wird? *Das aber sagen wir Euch als das Wort des*

*Herrn, als Gottes Offenbarung, dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen, die entschlafen, vorher gestorben sind, nicht zuvorkommen werden, nicht früher die Unsterblichkeit und Verklärung erlangen, als sie.* Wie gestaltet sich überhaupt die letzte Stunde der Weltgeschichte? *Der Herr wird herniedersteigen vom Himmel mit Macht und Herrlichkeit und bei der Stimme des Erzengels* — nach einigen wäre der hl. Michael gemeint, der Fürst aller himmlischen Heerscharen, der Beschützer der heiligen Kirche, nach andern Gabriel, der die zweite Ankunft des Herrn der Welt verkünden werde, wie er einst die erste verkündet habe — *und bei der Posaune Gottes, die mächtig über alle Länder und Meere erschallt: stehet auf Ihr Toten, kommet zum Gericht; und die Toten, welche in Christo sind, durch die Gnade Christo angehören, werden zuerst auferstehen, dann werden wir, die wir leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen in die Luft entrückt werden, in den Wolken dem Herrn entgegen, und so werden wir immerdar bei dem Herrn sein.*

Glaubt man da nicht, schon die Posaune Gottes zu hören und zu sehen, wie die Auserwählten in die Lüfte emporgetragen werden durch den Dienst der Engel und durch die Kraft und Behendigkeit ihres eigenen verklärten Leibes, dem Heiland, ihrem Geliebten entgegen, an seine rechte Seite, während die Verworfenen auf der Erde bleiben, in Schmach und Schmerz zur Linken stehen, rings umgeben von bösen Geistern, um im nächsten Augenblick aus dem Munde des ewigen Richters ihr Verdammungsurteil zu vernehmen? Doch der Apostel lenkt ja unsern Blick nach oben und nicht nach unten, und wer seine Worte genauer betrachtet, fühlt, wie er nur Eines verlangte und nur in Einem seine Glückseligkeit erblickte und diese gleichsam schon verkostete und eben deshalb in seliger Freude frohlockte: *et sic semper cum Domino erimus.* Aber gleichzeitig will er auch uns einladen, seine Heiligkeit nachzuahmen, um so ebenfalls seine Glückseligkeit zu teilen; und wenn wir schon bei der letzten Erwägung mit der Kirche gebetet haben: *Egregie Doctore Paule, mores instrue,* so fügen wir jetzt passend noch die andere Bitte bei: *Et nostra tecum pectora in coelum trabe!*

Und wenn irgend ein Theologe, wie es ja geschehen kann, statt betend zu betrachten, nur an Argumente und Objectionen denken sollte, so müssen wir einem solchen noch einige Bedenken lösen und einige Fragen beantworten. Paulus schreibt wiederholt: *nos qui vivimus.* Glaubte er denn, dass der Tag des Herrn unmittelbar bevorstehe und ihn noch unter den Lebenden finden werde? Nein, er hat diesen Ausdruck nur gebraucht, weil alle Gläubigen zusammengehören, einen Leib, eine Familie, die Gemeinschaft der Heiligen bilden. Ebenso wenig wollte er damit sagen, dass jene, die das Ende der Welt erleben, vom Tode verschont bleiben; es ist ja jedem Menschen bestimmt, einmal zu sterben; aber sterben und wieder auferweckt werden ist für diese beinahe ein und dasselbe. Und warum hat er nur von der Auferstehung der Gerechten und Auserwählten gesprochen? Keineswegs um zu lehren, dass nur diese, und nicht alle Menschen auferstehen; denn auferstehen werden alle, aber nicht alle werden verherrlicht werden.

Eine Frage freilich bleibt für alle und für immer ungelöst: *Quando haec erunt?* Der Heiland hat sie nicht

beantwortet, und ebenso wenig sein Apostel. *Ueber die Zeit und Stunde aber habt Ihr nicht nötig, dass wir Euch schreiben, da Ihr selbst wohl wisset, dass der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht.*

Mit diesem ernstesten Gedanken wollen wir unsere Betrachtungen schliessen, aber auch mit der gewonnenen Ueberzeugung, dass unser Brief, so klein und kurz er ist, dem Dogmatiker dennoch eine lohnende Aehrenlese geboten hat, und ebenso wird es unser Vorsatz sein, auch die übrigen und die grösseren Briefe des Apostels fleissig lesen und betrachten zu wollen. Ja auf diesem gottgesegneten Erntefeld können alle grosse und schwere Garben sammeln, nicht bloss für die Dogmatik, sondern auch für die Ascese und für die Moral und Pastoral. Und der hl. Chrysostomus und die hl. Kirche, sie haben uns nicht getäuscht mit ihrem Versprechen: *si lectioni S. Pauli diligenter atendere volueritis, nihil aliud vobis erit requirendum.*

Mit einer rührenden Bitte hat sich Paulus von seiner vielgeliebten Gemeinde verabschiedet: *fratres orate pro nobis!* Und die Gläubigen haben diese Bitte erfüllt, zu ihrem eigenen Vorteile und zum Nutzen des Apostels; und auch die Christen unserer Tage sollten fleissig für die Priester beten und oft dazu ermuntert werden.

Statt aber für Paulus zu beten, beten wir jetzt mit der hl. Kirche: S. Paule Apostole, praedicator veritatis, Doctor gentium intercede pro nobis ad Deum, qui te elegit. Und wir dürfen seiner Fürbitte gewiss und sicher sein, er liebt uns und zum Zeichen dieser Liebe sendet er uns seinen Gruss vom Himmel: *Salutate fratres omnes in osculo sancto.* Aber dieser Gruss ist begleitet von einer Bitte, die Paulus mit den eindringlichsten Worten niedergeschrieben hat, und die ohne Zweifel auch auf die 13 andern späteren Briefe auszudehnen ist: *Adjuro vos per Dominum, ut legatur epistola haec omnibus sanctis fratribus* — und schliesst dann mit einem Segenswunsche, der dem Anfang des Briefes entspricht und alles enthält, was die christliche Seele sich nur wünschen kann: *Gratia Domini nostri Jesu Christi vobiscum! Amen.*

R.

## Hyperkritik und Hyperkonservativismus in der Geschichte.

Wir glauben, eine Kirchen-Zeitung sei der richtige Ort, einige Gedanken P. Grisars S. J. aus seiner am kathol. Gelehrtenkongress in München gehaltenen Rede über katholische Geschichtskritik wiederzugeben. Der Bericht der katholischen Gelehrtenversammlung dringt wohl nicht in die Hände aller unserer Leser. Es ist gerade in unsern Tagen, wo Hyperkritik und Hyperkonservativismus in geschichtlichen Dingen sich begegnen, hochwichtig, einen wissenschaftlich und kirchlich unantastbaren Mittelweg einzuschlagen. Wir lassen sofort den hervorragenden Kirchenhistoriker über **ein Anliegen der katholischen Geschichtskritik** selber sprechen:

Nach den trefflichen theoretischen Vorträgen, die in den verflossenen Tagen dem Kongresse vorgelegt worden, trete ich, meine Herren, in letzter Stunde mit einer höchst praktischen, aktuellen Frage an Sie heran. Ich möchte zu Ihnen reden über den Hyperkonservativismus in der katholischen

Geschichtskritik gegenüber haltlosen religiösen Volksüberlieferungen und zweifelhaften oder unechten Gegenständen der öffentlichen Andacht. Das Thema ist ohne Zweifel ein heikles und von der katholischen Wissenschaft bisher immer mit einer gewissen Zaghaftigkeit behandelt. Indes nach den ausgezeichneten prinzipiellen Erörterungen über das Verhältnis von Religion und Wissenschaft, welche der Kongress von Sr. Excellenz dem apostolischen Nuntius und andern gehört hat, wende ich mich mit Vertrauen meiner Aufgabe zu. Auch ermutigt mich der Gedanke, nicht zu einer Volksversammlung, sondern zum Kongress katholischer Gelehrter zu sprechen. Ja, dieser Gedanke ist sogar eine direkte Aufforderung, gewisse Uebelstände mit Freimut aufzudecken, denn von den Gelehrten soll die so wichtige Aufklärung der öffentlichen Meinung ausgehen.

Es bedarf dabei nicht erst einer Versicherung meiner warmen katholischen Gesinnung: mein Ordenskleid bürgt für meine Glaubenstreue. Auch wird es sich im folgenden nicht um Fragen handeln, in welchen das kirchliche Lehramt unsere Ueberzeugung normiert, sondern lediglich um Dinge, die, wenn schon religiöser Natur, doch in Bezug auf ihre Tatsächlichkeit und deren Würdigung allein den Gesetzen der historischen Methode, d. h. der angewandten Vernunft, unterstehen.

Seit 30 Jahren haben meine Studien mich zur Beschäftigung auch mit den mannigfachen Irrungen historischer Natur geführt, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in die Geschichte und das äussere Leben der Kirche eingeschlichen und zum Teil bis heute darin erhalten haben. Vielfältige unverbürgte Traditionen, Wunderberichte und märchenhafte Erzählungen, teils anmutig und poesievoll, teils geschmackloser Art, finden sich um das Leben und die Wunder der Heiligen Gottes, um ihre Reliquien, um ehrwürdige Stätten der Christenheit, in ganzen Schichten abgelagert. Aber nicht das allein: Mangel an Kenntnis und Urteil, ja nicht selten auch menschliche Leidenschaften aller Art, sind eifrig an der Arbeit gewesen, selbst falsche Reliquien oder Heiligtümer zu schaffen und der Verehrung des gläubigen Volkes zu unterschieben. Gegen diese Auswüchse des Heiligen gilt es zu kämpfen: der Wahrheit zu liebe, im Interesse der Ehre der Kirche und zum Heile des katholischen Glaubens selbst. Denn nicht nur, dass solche Dinge den Spott des Gegners herausfordern, es kann dadurch sogar der Glaube von weniger erleuchteten Kindern der Kirche zu Schaden kommen. Wiederholt sind mir gebildete Laien begegnet, denen diese törichte Traditionen heftige Versuchungen gegen den Glauben erweckt haben. Das zeugte freilich nicht von klarer Erkenntnis der Sachlage, da diese Dinge, wie betont, nicht Gegenstand kirchlicher Glaubenslehre sind.

Die Hauptanklage, welche man gegen den Hyperkonservativismus auf diesem Gebiete erheben muss, ist die, dass er das historische Werden und Anwachsen der hundertfachen, in der Vorzeit aufgekommenen und meist bona fide verbreiteten Irrtümer nicht beachtet.

Die Zeit der Irrungen begann bereits mit den biblischen Apokryphen. Die Sehnsucht, mehr über das Leben und Leiden des Erlösers zu erfahren, als das Wort Gottes in der heiligen Schrift uns erzählt, schuf die apokryphischen Schriften, deren Inhalt als Wahrheit geglaubt wurde. Wie hier das Leben Jesu, so wurde nach dem Triumph

des Christentums unter Konstantin die Leidensgeschichte der Martyrer bearbeitet. Die Martyrerakten wurden erweitert; neue Dinge wurden hinzugefügt ohne jegliche historische Gewissenhaftigkeit. So entstanden die Legenden der Martyrer, mehr poetische als historische Darstellungen, die darum vor der Kritik ebensowenig standhalten können, wie die biblischen Apokryphen.

Es folgte die Zeit der Legendenbildung des Mittelalters. Soll man in dieser Beziehung die Richtung des Mittelalters kennzeichnen, so muss es dahin sein, dass der Zug zum Ausserordentlichen und die Freude am übernatürlichen Eingreifen Gottes alles beherrschte. Ohne kritische Untersuchung nahm sein kindlicher, glaubensfroher Sinn nur zu gern seine Zuflucht zum Wunder. «Je mehr Wunder, desto besser», könnte man in Anwendung des Wortes: «Quanto pius bibo, tanto plus sitio» vom Mittelalter sagen. Dasselbe stand zudem, was geordneten historischen Wissenstrieb anlangt, wirklich noch in den Kinderschuhen. Man zehrte hier, wie in andern Zweigen des Wissens, gar zu sehr von den Ueberlieferungen früherer Zeit, guten und schlechten, wie man sie überkommen hatte. So wurden also die unverbürgten Traditionen über Wunder, Reliquien und ähnliche Dinge immer grösser an Zahl, immer reicher an Inhalt. Die wissenschaftliche Richtung der ganzen Epoche ging auf die ihrem Objekte nach höchsten Geisteswissenschaften, welche zu Religion und Kirche in naher Beziehung stehen. Die Zeit brachte grosse, überaus scharfsinnige Theologen, Philosophen, Kanonisten hervor; aber gerade bei ihnen tritt der allgemeine Mangel an geschichtlichem Sinn, an Tatsachenkritik, in merkwürdiger Weise zu Tage. Es kommt ihnen nicht bei, an dem Erbgut der Ueberlieferungen oder auch an neu auftretenden wunderbaren Erzählungen zu rütteln; sie sind vielmehr in der Regel bemüht, selbst den ungeheimtesten Dingen, ohne nach ihrer faktischen Unterlage zu fragen, einen Platz im System zu verschaffen. Ein Beispiel für viele: Als eine Person einmal eine Vision hatte, ein Papst sei zur Hölle verdammt gewesen, aber durch das inständige Gebet einer Lebenden aus der Höllenpein wieder befreit worden, da ergehen sich die scharfsinnigsten damaligen Theologen in den subtilsten Erörterungen, wie diese Tatsache mit der kirchlichen Lehre vereinbar sei, nach der es keine Erlösung aus der Hölle gibt. Dagegen kommt kein einziger auf den Gedanken, dass diese «historische Tatsache» lediglich im Gehirn einer vielleicht hysterischen Person entstanden ist.

Die Hauptquellen für Reliquien waren naturgemäss Rom und Palästina. In Rom wurde bis zum achten Jahrhundert nichts aus den Gräbern genommen; in Palästina wurden nur Steine und ähnliche Dinge als Erinnerungen abgegeben. Aber mit dem Beginn der Kreuzzüge wurde das mit einem Schlage anders. Das Verlangen, Reliquien zu besitzen, wurde von da ab immer grösser und fand fast keine Grenzen mehr. Die schlauen Orientalen, insbesondere die Griechen, bei denen sich in Konstantinopel grosse Mengen von echten wie unechten Reliquien gesammelt hatten, wussten dies Verlangen des Abendlandes auszunutzen, und es erschloss sich für sie in dem Handel mit Reliquien eine reiche Goldquelle, die leider auch reichlich fliessen sollte. Gewiss, es sind damals echte und ehrwürdige Heiligtümer zu uns gekommen: aber im ganzen muss diese Zeit als eine für den kirchlichen Kultus

verhängnisvolle bezeichnet werden. Die dieser Periode entstammenden Reliquien, und wenn sie auch die grösste Verehrung beim Volke genossen, sind daher mit grosser Vorsicht aufzunehmen und, soweit möglich, zu untersuchen. Dies ist vor allem die Zeit, in welcher zugleich die bizarrsten Dinge als verehrungswürdig in Geltung gebracht worden sind. Damals kam auf und ist noch lange nachher in einer Dorfkirche bei Genua gezeigt worden der Schwanz des Esels, auf dem der Heiland seinen Einzug in Jerusalem gehalten. Anderswo bewahrte man den Strick, an dem Judas sich erhängt, die Silberlinge, um die er Jesum verraten, den Sattel eines der hl. drei Könige, den (Marmor-)Tisch, auf dem Abraham seinen Sohn zu opfern entschlossen war. Da gibt es noch heute Kreuze, die gleich nach dem Tode Christi gemacht sein sollen, während sie ihrer Bauart nach mit Bestimmtheit als Werke des 13. und 14. Jahrhunderts anzusprechen sind. Mit Schamröte habe ich öfter anhören müssen, wenn vor gebildeten Andersgläubigen Geistliche und Sakristane ihre traditionsmässigen Irrtümer über heilige Dinge der ihnen anvertrauten Gotteshäuser vorbrachten. Der Apostesfürst wurde an der Stelle der vatikanischen Basilika, im Cirkus des Nero, gekreuzigt; gleichwohl verteilen noch heute die Sakristane zu San Pietro in Montorio auf dem Janiculus Sand von dem Kreuzigungsboden Petri.

Es folgte der Aufenthalt der Päpste in Avignon, der für die Kultusüberlieferungen gleichfalls unheilvoll wurde. Aus dieser Zeit namentlich stammt der infolge mangelnder kirchlicher Aufsicht einreissende Unfug, dass Nachahmungen und Darstellungen von Heiligtümern als Originale betrachtet und ausgegeben wurden. Es ist, wie wenn man heute das Kreuz, welches bei den Oberammergauer Passionsspielen gebraucht wurde, für das wahre Kreuz des Herrn erklären wollte. Solche Verwechslungen von Original und Kopie lassen sich zahlreich nachweisen. Auch die Renaissance hat dann das ihrige dazu beigetragen, die entstandenen Irrungen durch Inschriften, namentlich in poetischer Form zu bekräftigen. Dadurch wurden die Irrtümer gleichsam urkundlich besiegelt, so dass die Renaissance vielfach die eigentliche Schuld an ihrer Verewigung trifft.

Zugleich jedoch kam im Rinascimento der Geist der Kritik zu seiner ersten Entfaltung. Vieles, was man seither anstandslos hingenommen hatte, wurde damals beseitigt. Für die Geschichtsforschung brach in Wahrheit eine neue Aera an. Der hervorragendste Historiker des sechzehnten Jahrhunderts, der berühmte Kardinal Baronius, dieser Hammer der Magdeburger Centuriatoren, schuf, unter erstmaliger Verwendung eines ungeheuren Dokumentenschatzes, in seinen *Annales ecclesiastici* eine ganz neue Grundlage für die Geschichte der Kirche. Diese Riesenaufgabe des gelehrten Forschers bedingte natürlich auf Schritt und Tritt einen Kampf, nicht nur gegen die Aufstellungen im gegnerischen Lager, sondern auch gegen die haltlosen Traditionen der kirchlichen Vorzeit. Ein solcher Kampf konnte unmöglich schon gleich in allem und jedem das Rechte treffen. So hoch also das Verdienst des Baronius anzuschlagen ist, einen wie grossen Fortschritt auch immer sein monumentales Werk bedeutet: seiner Kritik, die zum ersten Male und gegen eine so gewaltige Angriffsfläche geübt wurde, haftet gerade bezüglich der hier in Betracht kommenden Fragen eine gewisse Zaghaftigkeit und Unsicherheit an. Deshalb war es nun die

Aufgabe der katholischen Forschung nach ihm, das gelegte Fundament auszubauen, den Neugewinn im Reiche der Tatsachen und der geschichtlichen Spekulation, wie ihn der Menschengestalt in der Folgezeit förderte, für die rechte Erkenntnis dieser Dinge nutzbar zu machen, und die Ergebnisse dem Leben zuzuführen.

Doch dazu ist es leider nicht gekommen. Der Grund hierfür war im wesentlichen gewiss die Furcht vor dem Eindringen protestantischer Ideen. Die pflichtmässige Bekämpfung der neuen Lehre liess es auf katholischer Seite wohl als eine gewisse Ehrenpflicht erscheinen, alle Aussenwerke der kirchlichen Grundstellung, mochten sie auch tatsächlich unhaltbar sein und den Kern des Glaubens nicht berühren, standhaft zu verteidigen oder wenigstens nicht selbst in sie Bresche zu legen. Aehnlich blieb es dann in der Zeit der philosophischen Aufklärung und der grossen Revolution. Ihre Ideen zogen weite Schichten der katholischen Welt und Wissenschaft in ihren verflachenden, durch die falsche Vernunftemanzipation verführenden Bannkreis. Es lag daher menschlich ungenau, dass die treugebliebenen Elemente, mit dem Glauben und Leben der Kirche, auch die, nicht als solche erkannten, Ausgeburten dieses geschichtlichen Lebens um so zäher festhielten, jedenfalls nicht an ihrer Beseitigung arbeiteten.

(Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

**Die kathol. Moral als Angeklagte** Ein Bild der kathol. Sittenlehre von A. Meyenberg, Can. und Prof. theol. in Luzern. Stans 1901. Hans von Matt & Co. 1 Fr.

Es ist nicht nötig, die Leser der «Kirchenzeitung» mit dem Verfasser dieser Schrift erst bekannt zu machen, sie kennen auch den Gegenstand und die Art und Weise, in welcher unser Auctor solche Fragen behandelt. Das Büchlein bedarf deshalb auch keiner weitern Empfehlung. Immerhin erlauben wir uns, auf den reichen Inhalt desselben aufmerksam zu machen. Nach einigen einleitenden Gedanken werden die katholische Sittenlehre und die katholische Moraltheologie, und die letztere wiederum in ihren beiden Richtungen der systematischen und casuistischen begrifflich festgestellt und in ihren Wechselbeziehungen erörtert. Der Gegenstand bleibt derselbe, aber die Behandlung wird nach der Aufgabe eine verschiedene. Auf diesem Fundamente führt uns Prof. Meyenberg sodann die Moral-Theologie des hl. Alphons vor, indem er erst ein Bild des heiligen Lebens dieses Mannes entwirft, seine ascetische schriftstellerische Tätigkeit uns darlegt und dadurch auch die moraltheologischen Arbeiten desselben in das richtige Licht stellt. Es sind gerade diese Ausführungen am wichtigsten und wirksamsten, sie beleuchten besser und anschaulicher als alles übrige die Widersinnigkeit der Anschuldigungen, die wider den Heiligen geschleudert worden sind. Aus der Reihe der Anklagen werden zwei Gegenstände ausgewählt: die Behandlung des 6. Gebotes im Beichtstuhl und die Lehre vom Eid. Auf diese letztere Entwicklung möchten wir die Leser noch besonders hinweisen. — Da nicht bloss der hl. Alphons, sondern auch die Moral der Jesuiten in den letzten Monaten Gegenstand leidenschaftlicher Anfeindung geworden ist, zeigt der Verfasser dieser Schrift, dass die Moraltheologie der Jesuiten sich nicht entfernt von derjenigen

anderer katholischen Morallehrer. In speciellen Kapiteln kommen hier der Probabilismus, der angeblich jesuitische Grundsatz «der Zweck heiligt das Mittel» und die Lehre über den geheimen Vorbehalt zur Sprache.

Es ist aus dieser Skizze ersichtlich, dass Prof. Meyenberg uns ein ganzes Arsenal geboten hat in der gegenwärtigen Bewegung. Besonders schön ist das Gesamtbild der katholischen Sittenlehre, das er entwirft, eine grosse Apologie für die Kirche selbst, welche den Völkern ein solches Gesetz verkündigt.

F. S.

### Kirchen-Chronik.

**Aargau.** Die aargauische Landeswallfahrt zum Grabe des sel. Bruder Klaus in Sachseln ist auf den 7. und 8. September angesetzt.

**Nidwalden.** Ein interessantes Programm, originell gedacht und wie uns Teilnehmer versichert haben, frisch durchgeführt, hatte die öffentliche Sitzung der marianischen Akademie, durch welche die Studenten des Kollegiums in Stans Sonntag, den 16. Juni, ihre Gäste erfreuten. Sie bot, in einer Reihe von Reden und Deklamationen verteilt, einen Einblick in «das Jahrhundert des Fortschrittes», in seine politische Entwicklung, die Erforschung und Verwendung der Naturkräfte, das Wirken der katholischen Kirche. Musikalische Vorträge gaben angenehme Abwechslung.

**St. Gallen.** Am 27. Juni besammelte sich das katholische Kollegium zur Konstituierung und Beratung des Budgets pro 1902. Als Präsident wurde Hr. Fürsprech Hauser gewählt, der sodann über die Geschäftsführung des Administrationsrates Bericht erstattete. Es wurde eine Reihe von Beiträgen beschlossen für Bau oder Renovation von Kirchen und Pfrundgebäuden. Die Versammlung hörte auch die Botschaft des Administrationsrates bezüglich den Bau einer neuen katholischen Kirche in St. Gallen im St. Leonhardsquartier und gewährte die nötigen Vollmachten.

**Solothurn.** Der diesjährige solothurnische Katholikentag soll in Dornach stattfinden.

**Uri.** Am 17. Juni wurde zu Bauen ein bescheidenes Denkmal enthüllt zur Erinnerung an P. Alberik Zwyzsig, den Komponisten des «Schweizerspalm», des «Riesenkampf» und einiger anderer gefeierter Lieder. P. Alberik Zwyzsig, geboren zu Bauen 1808, war Konventual des Stiftes Wettingen, weshalb auch der Prior von Mehrerau mit einem Konfrater an der Dedikationsfeier Anteil nahm. Von den Brüdern des P. Alberik gehörte P. Alois dem Stifte Pfäfers, P. Gerold demjenigen von Muri an. Alle drei traf das Loos der gewaltsamen Aufhebung der Gotteshäuser, in denen sie den stillen Dienst Gottes gesucht hatten. Muri und Wettingen fanden neue Heimstätten im gastlichen Oesterreich; Pfäfers, durch die Schuld seiner eigenen Bewohner, erhob sich nicht mehr von dem Fall. P. Alois blieb seinen Gelübden treu; er lebte als Kaplan des Frauenklosters im Bruch zu Luzern bis zum Jahre 1878. Seine geistlichen Brüder waren ihm im Tode vorangegangen, P. Alberik 1854.

**Zürich.** Dem von seiner Pfarrei Winterthur scheidenden hochw. Hrn. Dekan Pfister widmen die «Zürcher Nachrichten» einen warm empfundenen Nachruf. Volle 32 Jahre hat Herr Pfister der katholischen Pfarrei Winterthur seine Kräfte geopfert, durch seine Bemühungen sind die dortigen Katholiken zu ihrer schönen Kirche gekommen und zu ihrem Pfarrhause, auch an der Schöpfung des katholischen Vereinshauses hat er seinen guten Teil. Mit der Zunahme der katholischen Bevölkerung, die jetzt über 8000 Seelen zählt, während es vor 30 Jahren ein kleines Häuflein war, ist auch die Seelsorge entsprechend erweitert und organisiert worden. Aber die Tätigkeit des Hrn. Pfarrers von Winterthur beschränkte sich nicht auf seine Gemeinde, als Dekan und bischöflicher Kommissar für den

Kanton Zürich arbeitete er mit bei der Gründung der Mehrzahl der Missionsstationen, die jetzt über den ganzen Kanton Zürich zerstreut Sammelpunkte der Katholiken bilden, und seinen geistlichen Mitbrüdern war er jederzeit ein umsichtiger Berater und aufrichtiger Freund. In Anerkennung seiner vielen und grossen Verdienste hat die Kirchengemeinde Winterthur in Ergänzung des Ruhegehaltes, der vom Staate dem Resignaten zufliesst, einen jährlichen Beitrag dekretiert, der es dem durch Arbeit und körperliche Leiden erschöpften Kämpfer ermöglicht, seinen Lebensabend in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen. Er kann um so unbedenklicher die Bürde niederlegen, als diese in seinem Nachfolger, dem bisherigen Pfarrhelfer Johann Meyer aus Bremgarten, der 11 Jahre an seiner Seite in Winterthur wirkte, kräftige und erprobte Schultern gefunden hat. Herr Pfarrer Meyer hat durch seine gründliche Kenntnis der sozialen Bewegung, durch seine bisherigen Leistungen auf dem Gebiete des Vereinswesens, durch volkstümliche litterarische Arbeit, sowie durch geistreiche und unerschrockene Verteidigung des katholischen Glaubens dargetan, dass katholisch Winterthur in ihm den richtigen Seelsorger sich erkor.

— Uster. Sonntag, den 16. Juni, beging die Mission Uster durch eine bescheidene Feier das Andenken an ihr 25-jähriges Bestehen. Hr. Vikar Franz Ineichen hielt die vorzügliche Festpredigt, Hr. Pfarrer Schmid in Männedorf das Hochamt, nach welchem Hr. Pfarrer Meier die Pfarrei aufs neue dem heiligsten Herzen Jesu weihte. Ein Vortrag von Hrn. Redaktor Federer über die Bedeutung der inländischen Mission verschönerte die weltliche Feier des Nachmittags, an der auch die bürgerlichen Behörden und der protestantische Kirchenvorstand vertreten waren. Hr. Pfarrer Meier richtet im Jahresbericht der inländischen Mission eine dringende Bitte an die Katholiken, ihm doch zu helfen, die vor 20 Jahren gebaute Kirche endlich einmal auszubauen und mit der entsprechenden Inneneinrichtung: Altären, Kanzel, Taufstein usw. zu versehen. All das mangelt noch, da, wie es scheint, über den seither entstandenen jüngeren Stationen diese ältere und doch so wichtige in den Hintergrund getreten ist.

**Gemeinschaftliche Exercitien in Innsbruck.** 1. Im theologischen Konvikt zu Innsbruck: Für Studenten der Hochschulen und der vier Oberklassen der Mittelschulen vom Abend des 19. bis zum Morgen des 23. August. Für Lehrer und andere Herren aus dem Laienstande: vom Abend des 26. bis zum Morgen des 30. August. Für Priester: vom Abend des 2. bis zum Morgen des 6. und vom Abend des 9. bis zum Morgen des 13. September. Anmeldungen sind zu richten an den Rektor des Jesuiten-Kollegiums in Innsbruck. 2. Im Kloster der Ursulinerinnen: Für Lehrerinnen vom Abend des 26. bis zum Morgen des 30. August. Anmeldungen sind zu richten an die Oberin des Ursulinerinnenklosters.

### Totentafel.

Im Kantonsspital zu Stans starb am 7. Juni der hochw. Hr. Robert Amstad, von Beggenried, früher Pfarrer zu Arvigo im Calancathale. Er war geb. 1852, studierte am Kollegium zu Stans und nachher an den Seminarien von Monza und Mailand. Er wirkte zuerst einige Zeit als Pfarrhelfer in Wassen, dann zu Lostallo im Misox und zuletzt während einer längeren Reihe von Jahren in Arvigo. Er war beliebt bei seinen Pfarrkindern durch heitern Sinn, Selbstlosigkeit und opferwillige Nächstenliebe. Eine Verletzung am Bein, die ihn traf bei einer Feuersbrunst, veranlasste eine langwierige Krankheit, Amputation des Beines, und da der Kranke seinen pastorellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte und andererseits mit irdischen Gütern nicht gesegnet war, zur Verbringung in den Kantonsspital seines Heimatkantons, wo er am 7. Juni seinen Leiden erlag.

R. I. P.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Einem erholungsbedürftigen Geistlichen wäre Gelegenheit geboten zu einem Kuraufenthalt auf dem Weissenstein bei Solothurn bei freier Station gegen Besorgung des Gottesdienstes. Sich zu melden bei der bischöfl. Kanzlei.

### Priesterexercitien für den Klerus der Diözese Basel.

Für den deutschen Teil der Diözese werden dieselben vom 19.—23. August im Kollegium St. Michael in Zug abgehalten. Anmeldungen für dieselben sind zu richten an den hochw. Hrn. Rector Keiser in Zug.

La retraite ecclésiastique pour les prêtres du Jura aura lieu en deux séries: la première du 19 au 23 Août, la seconde du 26 au 30 Août, toutes les deux au Séminaire de Lucerne.

Priesterexercitien werden weiter abgehalten im Kloster Mehrerau bei Bregenz am Bodensee vom 26.—30. August und vom 2.—6. September. Anmeldungen sind schriftlich mit genauer Adresse, sowie Angabe des Turnus oder der Zeit zu richten an P. Grosskellner in Mehrerau bei Bregenz.

### Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für den Peterspfennig: Oberbuchsitzen 10, Arbon 50, Münster-Stift 83.70, Hellbühl 20, Ruswil 85, Cœuve 13.50, Güttingen 14, Pfaffnau 30, Rickenbach (Luzern) 20, Sursee 161, Fontenais 13.50, Les Geneveys 8, Muri 85, Geiss 7.65, Udligenswil 10, Winznau 21, Schongau 35, Root 42, Horw 51, Courrendlin 27.50.

2. Für das Priester-Seminar: Liesberg 10, Sarmenstorf 81, Menznau 40, Mümliswil 23, Beinwil (Aargau) 100, Hildisrieden 40, Cœuve 40, Güttingen 17, Fontenais 11.50, Les Geneveys 14.50, Udligenswil 12, Schongau 45, Würenlos 23, Arlesheim 28, Pfeffingen 10, Birsfelden 20, Ettingen 23, Liestal 20, Aesch 30, Reinach 15.30, Mervelier 11.

3. Für das heilige Land: Liesberg 11, Cœuve 16.50, Fontenais 5.50, Les Geneveys 14.50, Udligenswil 9, Birsfelden 15, Reinach 15.30, Mervelier 8.

4. Für die Sklaven-Mission: Cœuve 14, Fontenais 6.50, Les Geneveys 10.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 3. Juli 1901.

Die bischöfliche Kanzlei.

### Inländische Mission.

#### a. Ordentliche Beiträge pro 1901:

	Uebertrag laut Nr. 26: Fr. 17,991.75
Kt. Bern: Liesberg . . . . .	25.—
Kt. Luzern: Md. N.-K. . . . .	30.—
Buttisholz 170; Schüpfheim, Legat von Wwe. Aloisia Vogel geb. Krummenacher sel. 50, Richenthal, von Hrn. Pfr. Haas 5 . . . . .	225.—
Frauenkloster in Eschenbach . . . . .	100.—
Kt. Nidwalden: Hochw. bischöfl. Kommissariat in Stans, erste Rate . . . . .	1,000.—
Kt. Schwyz: Arth, Sammlung . . . . .	740.—
Kt. Solothurn: Deitingen . . . . .	30.—
Kt. Zürich: Missionspfarre Stücki . . . . .	100.—
	Fr. 20,241.75

#### b. Ausserordentliche Beiträge pro 1901:

	Uebertrag laut Nr. 26: Fr. 36,008.50
Vergabung von Frau Walliser geb. von Streng in Fischingen, zum Andenken an ihre verstorbene Mutter Freifrau Anna von Streng geb. Kaiser vom Hof, in Zug . . . . .	300.—
	Fr. 36,308.50

Luzern, den 3. Juli 1901.

Der Kassier: J. Duret, Propst.



